

Frau Müller im Tram

Autor(en): **Flogerzi, Florian**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **29 (1939)**

Heft 3

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-634702>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Frau Müller im Tram

Dieser Tage erhielt die Redaktion der Berner Woche folgenden Brief mit einer beigehefteten Zuschrift, die wir unseren Lesern nicht vorenthalten möchten. Nicht daß wir etwa glaubten, die Geschichte habe sich so zugetragen, wie dies der offenbar schlechtgelaunte Schreiber darstellt. Wenn wir sie trotzdem zum Abdruck bringen, dann nur um den hochgeschätzten Trambenutzerinnen zu zeigen, mit was für ungerechten, verständnislosen Gefühlen sie von gewissen Mitpassagieren beurteilt, ja man muß fast sagen: bespizelt werden. Der Brief lautet folgendermaßen:

„Herr Redaktor! Der nachstehende Artikel handelt vom Benehmen der Frauen im Tram. Wenn Sie ihn trotzdem bringen wollen, so geschieht das auf Ihr alleiniges Risiko. Ich warne Sie; denn wahrscheinlich werden Sie nachher

von einem weiblichen Sturm der Entrüstung sozusagen dem Erdboden gleichgemacht werden. Sie kennen ja die Stelle in Schillers Glocke, wo er auf Brehms Tierleben Bezug nimmt (siehe unter „Hyäne“, gestreifte und gefleckte.) — Also: Wie Sie wollen. — Mein Name ist Hase.“

Eine solche Ausdrucksweise würde diesen Herrn Florian Flogerzi bereits genügend charakterisieren. Falls Frau Müller Abonnentin der Berner Woche ist oder sie sonstwie diesen Artikel zu Gesicht bekommt, dann erklären wir uns zum Voraus gerne bereit, ihr in zuvorkommendster Weise Gelegenheit geben zu wollen, die üble Meinung, die dieser Herr offenbar gegen sie hegt, geziemend in den Schatten zu stellen. Der betreffende Artikel ist betitelt:

„Frau Müller im Tram.“

Dort hält das Tram. Frau Müller ist aber noch etwa 50 Meter weit weg. Was nun? Rennen oder nicht rennen, das ist die Frage.

„Ja, ich renne!“, denkt Frau Müller und tut ein paar Supfer wie ein aufgeschuchtes Peggubh.

„Ach nein, — ich renne nicht! Sonst reißt mir noch das Strumpfband. (Sie fällt in Schritt.)

„Oder doch; da steigt noch jemand ein, — ich renne!“ (Sie hupft wieder.) „Oder nein; wie seh ich aus, wenn sich der neue Hut verschiebt!“ (Sie fällt wieder in Schritt.) Und so geht das immer weiter in einer privaten „Lambeth walk“-Vorstellung: immer fünf Meter Gehupf und fünf Meter Schritt. — Das Tram fährt ab. Hoi!

Frau Müller wartet und stämpfelt häßig auf und ab. „Eine Schlamperei ist das mit diesem Tram, unglaublich! Alle drei Ewigkeiten kommt wieder eins. Und dabei haben die Trämeler Säpfen wie die Bundesräte! Einfach haarig, so ein Betrieb!“

Da endlich. Jetzt aber hoppla, hinein! Wie ein sturmes Wespi stogelt Frau Müller die Tritte hinauf.

„Halt“, ruft der Kundi, „zuerst aussteigen lassen.“

„Die sölle g'felligst chly pressiere!“, giftelt Frau Müller und drückt sich beiseite. Dabei stößt sie mit ihrem neuen Chapeau dem Herrn Meier die Brissago bis zum Halszäpfchen in den Nacken und tritt dem Kundi auf sein Auge des Huhnes. Dann drängt sie hinein in die gute Stube. „Oder nei, i blybe doch lieber dusse“, — und putscht rücklings an den einsteigenden Lehrhub mit der Tortenschachtel. „Cheut der nid besser upfasse“, faucht sie. „Ein däwä vo hinde z'müpfel!“ (Logik ist, wenn man . . .)

„Billiet bitte.“

Frau Müller muschet in der Handtasche herum (die zum grünen Kleid paßt) und sucht ihr Abonnement. Spiegel da, Miniatur-Taschentuch da, Puder da, Haus Schlüssel da, drei unbezahlte Rechnungen aber dafür vier gebrauchte Kinobilletts da — nur das Abonnement fehlt. (Es ist in der Tasche, die zum Roten paßt.)

„Eh, der Guggler, jeh ha-n-i ds Abonemang vergässe! Aber Dir kennet mi ja gottlob afe, nid? Was meint der? Nachzahle! Das wär de scho der Gipfel: da het me-n-es Abonemang u sött

de glych zahle! Das schryben i de am Bonstette oder grad em Schmidlin, wie Dir d'Lütt behandelt! Sy eigetlech d'Lütt für euch oder dir für d'Lütt da, nimmt ein nume wunder!“ Wutentbrannt zückt Frau Müller das Portemonnaie und reicht dem Kundi voll rachedürstender Genugtuung ein Fünzigiger-Nötkli. „Da, de müest Dir halt wächste; Dir weit's ja absolut so ha. Aber pressieret e chly mit Usagäh, i wott am Bahnhof umstygge!“

Mit dem erhebenden Bewußtsein: „Ah, däm ha-n-is wieder einisch gseit!“ rauscht Frau Müller hinaus und steigt um in die weiße Linie.

„Säget, da stimmt öppis nid mit däm Billiet“, sagt der andere Kundi.

„Wieso ächt nid! I ha doch ganz dütlech gseit, Wyßgebüehl! Het mer jik dä Schlabi ächt no läz gupiert?“

„Mir fahren aber nach Wabere. Dir syt im läge Tram u müest halt no einisch zahle.“

„Was! No einisch; u derby ha-n-i doch es Abonemang! Das wär jik no ds Schönstet! Lieber stygen i wieder us!“, ruft Frau Müller empört, und die Feder zittert an ihrem neuen Tschirbi. Sie steht auf, segelt unheilverkündenden Blickes dem Ausgang zu (dem falschen natürlich) und gibt währenddessen einige zünftige Verbal-Injurien über das bernische Trampersonal von sich. Leider bleibt der erwünschte Beifall der Mitfahrer aus. „Klar“, denkt Frau Müller, „einer alleinstehenden Frau hilfst ja nie jemand.“

Selbstverständlich steigt sie aus, bevor der Wagen richtig hält. Selbstverständlich faßt sie mit der falschen Hand am falschen Griff, sodas es sie fast überstöckelt, als sie möglichst elegant abhüpfen will. („Nid emal halte cheu si rächt, die Kamuffer!“) Selbstverständlich überquert sie zur falschen Zeit die Straße, so daß der Autofahrer einen Stopp reißen muß. („Natürlech wieder so ne Autosturm; hützutags hei d'Fueßgänger ja kes Rächt mehl!“) Hoch erhobenen Rinn's, gekränkt ob all dieser männlichen Unfreundlichkeiten, bleich, aber gefaßt, entschwindet Frau Müller den Blicken.

Erleichtert zieht der Kundi an der Glocke, — und gibt auf der Rückfahrt beim Bahnhof die liegen gelassene Handtasche der Frau Müller ab (die zum Grünen paßt). Inhalt: siehe oben, plus Fr. 49.70 in Kleingeld, das man bereit zu halten bittet. Florian Flogerzi.

Redaktion: Falkenplatz 14 I. (Sprechstunden Donnerstag 2—5 Uhr.)

Verlag und Administration: Berner Woche Verlag A.-G., Falkenplatz 14 (Paul Haupt). — Druck: Jordi & Co., Belp.

Abonnementspreise: Jährlich Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.25, vierteljährlich Fr. 3.25. Probeabonnement, 3 Monate, Fr. 3.—. Einzelnummer 40 Rp.

(Bedingungen der Abonnenten-Unfallversicherung auf Wunsch.)